

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen In den die hiesigen Zeitungen oder deren einen 15 Sp. —
Zeilen die hiesigen Zeitungen 40 Sp. —
mit Belegzettel 20 Sp. —, durch die Post 25. 1.50 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 6. —
Für die Redaktionen verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 42.

Donnerstag, den 8. April 1915.

19. Jahrgang.

Zwischen Mosel und Maas.

Alle französische Angriffe um Verdun unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Driebrachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurf-Feuer, zusammenschoss, wurden deshalb gestern abend aufgegeben.

In den Argonnen brach ein französischer Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen.

Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Westlich und südöstlich von Verdun scheiterten eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten.

An der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei Flirey vollständig gescheitert.

Zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen.

Am Westrande des Priesterwaldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Infanterie-Regiments zurück.

Am Hartmannsweilerkopf wurde gestern nachmittag trotz starken Schneesturmes gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei einem Vorstoß im russischen Gebiete nach Audzejewo 20 Kilometer von Nemel, vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 360 Mann gefangen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes Bataillon, das zu Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote.

Russische Angriffe östlich von Augustowo und südlich von Kalwarja, sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustowo wurden abgewiesen.

Sonst ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes. Oberste Heeresleitung.

Neue Offensive der Franzosen zwischen Maas und Mosel.

Großes Hauptquartier, 6. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsetzen starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich, und südöstlich von Verdun, sowie bei Ailly-Apremont und Flirey und nordwestlich von Pont-à-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Südöstlich von Verdun wurden sie abge schlagen. Am Westrande der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Ailly-Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Flirey gekämpft. Mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen.

Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nordlich der Straße Flirey-Pont-à-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Ausschöpfung aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Kalwarja, sowie östlich von Augustowo waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert. Oberste Heeresleitung.

Große Erfolge in den Karpathen.

Starke Stellungen der Russen von den deutschen und

österreichisch-ungarischen Truppen erobert. Am Dnjepter zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

7570 Russen gefangen.

WTB Wien, 6. April.

Ämtlich wird verlautbart: 6. April 1915, mittags: Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Laborca-Tales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen.

In Südost-Galizien scheiterte auf den Höhen nord-östlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südwestlich Uscie Bistupic versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjepterufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

„U 29“ verloren.

WTB Berlin, 7. April. (Ämtlich.)

S. M. Unterseeboot „U 29“ ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß danach als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez.: Behncke.

Belgischer Flieger zum Landen gezwungen.

Amsterdam, 6. April. (Cit. Bln.)

Der „Telegraaf“ meldet aus Tournhout vom 2. April, daß zwischen Mecheln und Herentes ein belgischer Flieger zum Landen gezwungen und von den Deutschen gefangen wurde.

Französische Fliegerbomben auf ein Gefangenenerlager in Straßburg.

Zürich, 6. April. (Cit. Bln.)

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Basel geschrieben: Erst nachträglich wird bekannt, daß die französischen Flieger bei ihrem Besuch über Straßburg auch das provisorische Gefangenenerlager mit Bomben bewarfen, in dem sich etwa 500 französische Alpenjäger befanden, die nach einem Gefangenenerlager im Innern von Deutschland gebracht werden sollten. Durch die Bombenwürfe wurden fünf von ihnen so schwer verletzt, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten. Bei drei Gefangenen besteht ernste Lebensgefahr.

Deutsches Luftschiff über Dünkirchen.

WTB Dünkirchen, 6. April.

Meldung der Agence Havas. Ein deutsches Luftschiff überflog gestern nacht die See. Es wurde jedoch von einem Torpedoboot bemerkt und kehrte zu den deutschen Linien zurück.

Die Engländer geben für März 58 verlorene Schiffe zu.

WTB London, 6. April.

Laut einer Mitteilung des Handelsamtes sind im Monat März 33 englische Dampfer mit einem Tonnengehalt von 61 383 verloren gegangen. Hier von wurden 26 Schiffe mit 49 449 Tonnengehalt torpediert, ein Schiff von 115 Tonnengehalt lief auf eine Mine. Insgesamt kamen bei den Schiffsverlusten 217 Mann ums Leben. Die Zahl der verloren gegangenen Segelschiffe beträgt 25 mit einem Tonnengehalt von 8110; hiervon wurden drei torpediert.

Es dauert noch einige Wochen.

Rotterdam, 6. April. (Cit. Bln.)

Der Korrespondent der „Daily Chronicle“ auf Tene-

do kündigt an, daß die Aktion der verbündeten Flotten gegen die Dardanellen noch einige Wochen fortauern werde, dann werde aber ein entscheidender Angriff erfolgen.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 8. April 1915.

* Sulzbach i. T. (Des Kindes Engel.) Auf der Sodener Bahnstrecke bemerkte der Führer eines Zuges einen kleinen Buben mitten auf den Schienen. Das Büttschen wich auch nicht, als die Lokomotive Notsignale gab. Unmittelbar vor dem Kinde konnte schließlich der Zug zum Halten gebracht werden.

* Gonsenheim, 6. April. (Eine unglückliche Frau.) Die Frau des Kanzleinspektors Skafar, die kürzlich im Müllerwäldchen ihren 13jährigen Sohn erschossen und dann auf sich selbst einen Schuß abgegeben, wurde als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen und kam ins Untersuchungsgefängnis. Die Verhaftete, die sich in Eheheideungsstimmung mit ihrem Mann befindet, war mit ihrem Sohn ins Müllerwäldchen spazieren gegangen. Als der Junge auf einen Baum geklettert, gab sie einen Schuß auf ihren ahnungslosen Sohn ab. Als dieser daraufhin herabgestürzt war und auf dem Boden lag, gab die Mutter noch zwei tödliche Schüsse auf ihr Kind ab. Sie wird sich jetzt wegen Mords zu verantworten haben.

Bekanntmachung.

Das hiesige Volksbad ist für die Folge nur noch Samstag nachmittags geöffnet und zwar: für Frauen von nachmittags 1 bis 4 Uhr und für Männer von nachmittags 4 bis 9 Uhr abends. Flörsheim, den 8. April 1915.

Der Bürgermeister L a u d.

Reisen von Civilpersonen nach den Reichslanden.

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß aus dem Innern Deutschlands kommende Reisende die Weiterfahrt nach den Reichslanden nicht fortsetzen können, da sie sich nicht im Besitze des für den Eintritt in das Gebiet von Elsaß-Lothringen vorgeschriebenen Reise-Passes mit eingelebter und abgestempelter Photographie befinden. (Vergl. Geheblatt für Elsaß-Lothringen vom 19. 12. 14. Nr. 26.)

Da aber Fahrkarten dorthin nur gegen Vorzeigung dieses Ausweises verabfolgt werden, mußten wiederholt unbemittelten Leute die Rückreise ununterrichteter Dinge antreten, trotzdem es sich um den Besuch von schwerverwundeten Angehörigen oder deren Bekämpfung handelte.

Durch Befragen ist festgestellt worden, daß die Leute in der Regel vorher beim Landrats- bzw. Kreisamt und anderen Behörden anfragten, von diesen aber nicht auf die Notwendigkeit der Mitführung eines Reisepasses hingewiesen wurden.

Auch die Bestimmungen, daß zu dem Zutritt der erweiterten Festungsbereiche Straßburg/Elsaß und Metz 10 Tage vorher die schriftliche Genehmigung des betreffenden Militär-Polizeimeisters einzuholen ist, wird im Innern des Reiches wenig beachtet.

Das stellv. Generalkommando bittet daher die nachgeordneten Civilbehörden auf die für die Zureise nach den Reichslanden gegebenen Bestimmungen erneut hinzuweisen zu sollen.

Frankfurt a. M., den 9. März 1915.

18. Armee-korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Flörsheim a. M., den 8. April 1915.

Der Bürgermeister L a u d.

Freitag, den 9. April vormittags 10 Uhr verteilte ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

1 Klavier und 4 fertige Türen.

Hochheim, den 8. April 1915.

H a r d t, Gerichtsvollzieher.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 7 Uhr 1. Amt für E. Christ.

Samstag, 6½ Uhr Amt für Heinrich Boll, 7 Uhr Amt für Joh.

Adam Ph. Mitter.

Bürgerverein. Samstag Abend Generalversammlung im Vereinslokal

Indien im Aufstand.

Die englische Senjur hat zwar alle Nachrichten aus Indien unterbunden, den Reisendenverkehr völlig lahmgelegt und sogar eine Briefbeschlagnahme in weitestgehendem Maße durchgeführt, aber sie hat doch nicht verhindern können, daß einzelne Personen das Land verlassen und nun von ihrem Wissen erzählen, das so ganz anders klingt als die englische Mär von einer kleinen Meuterei, die schnell unterdrückt wurde. Unter dem Druck dieser Nachrichten hat denn die englische Regierung ihr Schweigen aufgegeben. Sie läßt durch die „Morning Post“ und andere Organe erklären:

Die Regierung des Vondschabs (der aufständischen indischen Provinz) hat eine Mitteilung über die Anarchie im Südwestvondschab veröffentlicht. Danach hätten die Aufständischen keine politische Ursache. (N) Sie waren auf die hohen Getreidepreise im Januar zurückzuführen und führten zu Plünderungen der Getreidelager durch die Hindus. Nach der Einführung der Ausnahmeverordnungen in den Bezirken Bang und Muzaffargarh keine neuen Aufständischen vorgekommen. Mehrere hundert Personen sind verhaftet worden. Die Kette ist vorbei. Mit dem Fallen der Getreidepreise werden bald normale Zustände wiederkehren.

Das soll wie Wahrheit klingen, ist aber nicht die Wahrheit; denn nach zuverlässigen Meldungen, die Kopenhagener Blätter enthalten, besteht kein Zweifel, daß sich eine bedeutende Gärung in Indien vorbereitet. Gelegentlich der Einbringung der Gesetzentwürfe betr. schärfere Vorkehrungsregeln für die öffentliche Sicherheit und die Verteidigung der englischen Interessen in Indien erklärte der Vertreter der Regierung, daß viele Indier in der letzten Zeit mit verächtlichen Anschauungen nach Indien zurückgekehrt seien. In Bengalen kam es zu einer Aufstandsbewegung und im westlichen Vondschab unter dem Druck der englischen Wirtschaft zu Plünderung und Brandstiftung und zu Kämpfen zwischen Mohammedanern und Hindus.

Die „Westminster Gazette“ betrachtet mit Sorge die Zustände, insbesondere die Schwierigkeiten, die das englische Oberhaus der Einführung der indischen Verfassung durch die für sich beschlossene Verabreichung machte. Das Blatt schlägt vor, daß man zur Verhütung der Indier ihnen Versprechungen macht hinsichtlich der Erweiterung der indischen Repräsentation nach dem Kriege, da die Indier jetzt als Kämpfer in Europa ein Recht auf bessere Behandlung als vorher durch die Engländer erworben hätten. Die patriarchalische Art, mit der Indier das 19. Jahrhundert hindurch regiert worden sei, sei nur ein Übergang und müsse jetzt durch eine andere Regierungsform abgelöst werden. Die großen Beschränkungen, die England den indischen Eingeborenen stets auferlegt habe, könnten unmöglich noch aufrecht erhalten werden, da sie nur auf einem Unterschied der Rasse beruhten und der zivilisierten indischen Nation der heutigen Zeit unwürdig seien.

Ein anderes Blatt schreibt, die neue Generation der Indier, die in politischer Beziehung nach Westen sah und die politische Kultur Europas in sich aufgenommen hätte, sei jetzt herangewachsen. Durch den europäischen Kampf habe die Bewegung einen neuen Aufschwung genommen, an dem Indier teilnehmen müßte. Das bisherige englische System in Indien habe sich völlig überlebt. Es ist bezeichnend, daß Blätter, die der Regierung nahestehen, solche Anschauungen veröffentlichen dürfen. Das zeigt, daß die Regierung, in der höchsten Not, nach Mitteln und Wegen sucht, dem dringenden Wünschen der Indier entgegen zu kommen. Nur über die Art ist man sich noch nicht einig. Nur eines weiß man: daß man mit Waffengewalt einen allgemeinen indischen Aufstand kaum wird unterdrücken können.

Ganz sicher wird nicht heute und morgen das weiße Reich aufkommen, um das Reich der englischen Herrschaft abzuschütteln. Wer in deutschen Ländern solche Entwicklung erhofft hatte, kannte die Seele des Volkes nicht und wurde vor allem nicht, wie sehr das Land durch die englische Herrschaft demoralisiert ist.

Ehe nämlich England aus diesem Kronlande Millionen herausziehen konnte, ehe es die Fürsten und Völker der vielen Eingestalteten unterwarf oder tributpflichtig machte, mußte englisches Gold seine verheerende Wirkung tun, mußte der Freund dem Freunde entfremden, das Volk dem Fürsten abtrünnig machen und die Kräfte der Fürsten, jener Radikals und Maharadschas, der Kreisläufer der Freien, völlig in Eifersüchteleien erschöpfen. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Verbundenen sich auf ihre Gemeinsamkeit bestimmen. Dann aber wehe dir, England. Der schönste Edelstein deiner Krone ist in Gefahr! W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Senjurbehörde zugelassene Nachrichten.

Neue deutsche U-Boots-Erfolge.

Seitdem die englische Admiralität den Handelschiffen den Rat erteilt hat, sich gegen die deutschen Unterseeboote zu Wehr zu setzen, hört man häufiger von Menschenverlusten; denn nunmehr können die deutschen Tauchboote, ohne sich selbst zu gefährden, nicht erst jedes englische Handelschiff zum Sinken veranlassen. Das der U-Bootskrieg bitter ernst wird, merkt man jetzt nachgerade in England; denn in vier Tagen sind allein im Kanal von U 28 sieben Schiffe zum Sinken gebracht worden. Eine englische Zeitung berichtet den englischen Verlust an Handelschiffen auf 150 Millionen.

100 000 gefangene Russen im März.

Nachdem der Bericht der Obersten Seeresleitung der österreichisch-ungarischen Armee über 40 000 und die Meldung aus dem deutschen Hauptquartier annähernd 55 000 russische Gefangene verzeichnet hat, ergeben die Gesamtverluste der Russen an Gefangenen somit im Monat März gegen 100 000 Mann. Dazu kommt aber noch der Verlust an Toten und Verwundeten, der insbesondere in den Karpaten ganz ungeheuer ist, und der Verlust an Kranken, der nach Meldungen von neutraler Seite außerordentlich hoch sein soll.

Englands Heere für England!

Die französische Zeitung „Guerre Mondiale“ bespricht die Schwächung der Westfront durch die Einschiffung für das nach den Dardanellen gehende Expeditionskorps und sagt, bisher habe Frankreich die Hauptkräfte zu liefern. Dem soeben würde im Departement Alsace ein neues Regiment (Nr. 414) gebildet, das demnächst eingeschifft wird. England hält seine Indier und Australier in Ägypten zur Abwehr der Türken. Mit einer zögernden angeblich mit der Entsendung eines neuen Heeres nach Frankreich und will den größten Teil davon in England behalten. Dies erklärt den Stillstand der Angriffsbewegung.

Die russischen Kämpfe in Petersburger Beleuchtung.

Nach einer Privatmeldung aus Petersburg, die norwegische Blätter veröffentlicht haben, sind russische Truppen aus Czernowitz einen erfolgreichen Vorstoß über die Grenze gemacht und Chotin beinahe erreicht. Unsere (die russischen) Truppen ziehen sich vorläufig zurück, wollen aber sich bald wieder auf den Feind werfen. Der Angriff auf die Karpaten ist in erfolgreicher Entwicklung. Deutsche Flieger entfallen an der ganzen Front eine rege Wirksamkeit. Bei Cholentza machen wir eine teilweise zurückgehende Bewegung; ein neuer Angriff wird aber bald beginnen. In der Gegend von Osowiec sind jetzt frische Truppen angelangt. — Man sieht, daß der russische Generalstab es ausgezeichnet versteht, die Tatsachen zu verkleinern.

Die Lage vor den Dardanellen.

Im Gegensatz zu dem lauten Siegesjubel, den die englische Seeresleitung nach dem ersten gescheiterten Angriff auf die Dardanellen durch die Presse anstimmen ließ, hält man sich jetzt um weiteren Blamagen vorzubeugen, in tiefes Schweigen. So kommt es, daß

über die Ereignisse, die sich jetzt am Eingange der Dardanellen vorbereiten, geheimnisvolles Dunkel gebreitet ist. Die einlaufenden Nachrichten widersprechen sich in den härtesten Weisen. Während einzelne Londoner Berichte umfassende Vorbereitungen zum Angriff verkünden, wird von anderer Seite in bestimmtester Form versichert, daß den Plänen der Verbündeten ganz andere Absichten zugrunde liegen.

Nach englischer Darstellung sollen in Alexandria nicht weniger als 60 000 Mann Landungsgruppen für den neuen Angriff auf die Dardanellen eingeschifft werden, hauptsächlich Indier und Australier, und in der Umgebung der Stadt sollen drei große befestigte Feldlager errichtet sein, die zur Aufnahme weiterer 60 000 Mann algerischer Truppen bestimmt seien. Das „Giornale d'Italia“ berichtet demgegenüber aus Kairo, in dortigen politischen Kreisen glaube man, daß die dort vereinigten Truppen nicht nach den Dardanellen, sondern nach Smyrna oder Sprien geschickt würden, um für die kommenden Friedensverhandlungen mit der Befestigung dieser fast unverteidigten Gebiete eine vollendete Tatsache zu schaffen. Freilich dürfte man sich in London über die Schwierigkeiten klar sein, auf die auch dieses Unternehmen stoßen muß, angesichts der türkischen Entschlossenheit, jeden Fußbreit Landes bis zum äußersten zu verteidigen.

Der Konstantinopeler Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ versichert denn auch, gestützt auf Mitteilungen von angeblich sehr unterrichteter Seite, daß die ganze Landungsaktion bisher nicht viel mehr als ein großer Bluff sei. Nach seinen Ermittlungen befinden sich noch keine 10 000 Mann Landungsgruppen zwischen Tenedos und Lemnos. Das mache auch die mit Hochdruck arbeitenden Anstrengungen der englischen Diplomatie in Sofia erklärlich, um gegen weitgehende Zusicherungen Bulgariens zu bewegen, sich dem Dreierbündnis mit einer Armee anzuschließen, die sich gegen die Halbinsel Gallipoli in Bewegung setzen soll, um durch einen Landungsangriff das Vorgehen der Verbündeten zu unterstützen. Zur englischen Diplomatie wurde der frühere erste Dragoman der englischen Botschaft in Konstantinopel, Fitzmaurice, nach Sofia delegiert, einer der gefährlichsten englischen Politiker, ein Intrigant der höchsten Schule, der um Mittel nicht verlegen ist. Fitzmaurice gilt als fanatischer Türkenfeind.

Während so die kommenden Ereignisse vor den Dardanellen schwer vorauszusagen sind, scheint im und am Schwarzen Meer die Sachlage ein wenig klarer zu sein. Es ist verständlich, daß die Russen, die ihren lieben Bundesgenossen hinsichtlich des Besizes von Konstantinopel nicht trauen, alle Anstrengungen machen wollen, um vor den Engländern und Franzosen in Konstantinopel zu sein. Es klingt deshalb sehr glaubhaft, wenn russische Blätter melden, daß in Odessa (am Schwarzen Meer) 80 000 Mann bereit seien, um gegen den Vordräng der Bulgaren zu kämpfen. Es fragt sich nur, ob sich dieser Vorstoß erzwingen läßt. Auch hier wird der russische Ehrgeiz an der türkischen Widerstandskraft scheitern.

Über Athen, wo man bisher gut unterrichtet war, kommen jetzt gar keine Nachrichten mehr von den Dardanellen. Einer der Gründe dafür ist eine Maßregel der Engländer gegen die Zeitungskorrespondenten, die, anstatt die ihnen vorgelegten Meldungen zu übermitteln, auch eigene Nachrichten über die großen Verluste der Verbündeten telegraphierten und sich dadurch unbenommen machten. Daher wurde am 28. März das Telegraphenamt auf Lemnos von einer englischen Abteilung besetzt, die englische Flagge gehißt und den Pressevertretern der Laufpaß gegeben. Seitdem herrscht strenge Zensur, und Telegramme dürfen nur zweimal täglich abgehen. Schiffe jeder Nationalität, auch griechischen, ist die Einfahrt ohne Untersuchung nicht gestattet. Passagiere, die landen wollen, müssen mit englischen Bällen versehen sein. — Man sieht, die Verbündeten sind aus ihrem ersten Siegesrausch erwacht und treffen alle Vorkehrungen, damit die Welt von ihren Misserfolgen nichts erfahre.

Politische Rundschau.

England.

* Reuter meldet, der englische Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, habe London mit dreiwöchigem Urlaub verlassen. Der Ministerpräsident Asquith vertritt ihn während seiner Abwesenheit.

* Nach einer Bekanntmachung des englischen Kolonialamtes sind alle deutschen und österreichischen und ungarischen Firmen in Nigeria, an der Goldküste und in Sierra Leone von der englischen Regierung geschlossen worden. Es sind besondere Beamte für die Kontrolle ihrer Liquidation eingesetzt. Von der Maßnahme wird hauptsächlich die Firma Boermann in Hamburg betroffen.

Italien.

* Das Petersburger Blatt „Russkoje Slovo“ bringt einen drohenden Artikel gegen Italien und Rumänien. Falls diese Länder sich nicht dem Dreierbündnis anschließen und die Neutralität aufgeben würden, so würde Italien sofort durch die Flotte der Mittelmächse ausgehungert und Rumänien von russischen Truppen überschwemmt werden.

Spanien.

* Das Pariser „Journal“ meldet aus Madrid: Der Kriegsminister hat den Plan für die Revision der Verfassung, die den Charakter einer Konzentration und Mobilisierung haben sollen. Der von General Sagasta ausgearbeitete Plan der Reorganisation und Verstärkung der Armee ist in der Durchführung begriffen. Die Artillerie wird auf 540 Kanonen mit 4000 Bedienungsmannschaften vergrößert. Zur Aufstellung der neuen Formationen wird eine gewisse Anzahl Unteroffiziere ernannt und 3100 Pferde und Maultiere auf gekauft werden. Die Munitionsfabriken, Zäpfen und Geschosse werden von der nationalen Industrie hergestellt werden.

Rußland.

* „Nietsch“ führt nach der Nordd. Allg. Ztg. im Anschluß an einen Artikel des Petersb. Kurier aus, daß die Parole des Augenblicks war die Liquidation und Einziehung des deutschen Eigentums. Der beschriebene Weg sei aber sehr gefährlich, da er das Vertrauen des ausländischen Kapitals in Rußland entzöge, nachdem mit der Enteignung des deutschen Eigentums ein ungünstiger Präzedenzfall geschaffen sei. Das Schlagwort von der Unterjochung des russischen Wirtschaftslebens durch die Deutschen sei schon deshalb nicht zutreffend, weil 308 Millionen Rubel französisches Geld, 230 Millionen Rubel belgisches und 201 Millionen Rubel englisches Geld, aber nur 143 Millionen Rubel deutsches Geld in Rußland angelegt seien.

Asien.

* Der „Köln. Ztg.“ zufolge meldet der Befehlshaber der russischen „Daily Telegraph“, die Unterhandlungen zwischen China und Japan hätten in der letzten Besprechung eine ungünstige Wendung genommen. Es ließen Meldungen ein über Anhalten zu einem militärischen Vorgehen Japans gegen die Bahnstrecken von Peking nach Tientsin und Nanking nach Peking.

* Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Tientsin: In Verantwortung einer Anfrage Chinas, warum die japanischen Garnisonen verläßt würden, erklärte Japan, daß die Truppen zur Ablösung schon dort befindlicher bestimmt gewesen seien, daß man es aber für rasam erachtet habe, während der Verhandlungen beide Truppen dort zu behalten, da die Stimmung gegen Japan im Westen begriffen sei. Die englische öffentliche Meinung im fernsten Osten ist einhellig gegen die Forderungen der Japaner, obwohl man ungern die Verbündeten kritisiert.

Australien.

* Der „New Yorker Herald“ meldet aus Melbourne: Infolge Widerstands des australischen Oberhauses zog die Regierung die eingebrachte Vorlage auf Bewilligung eines vorläufigen Kredits von 20 Millionen Schilling zurück. — Also Australien will nicht mehr weiter helfen.

Ein falschmünzer.

6) Kriminalnovelle von Ewald August Kuhn.

Aber ich verlor die Geistesgegenwart nicht, trotzdem ich auf diese überaus seltene Wendung keineswegs vorbereitet war.

Meine Faust hielt die Kette des Falschmünzers umfaßt, den ich mit Aufbietung meiner ganzen Kraft an die Mauer drückte.

Zwar zuckte er den Schuldr ab, aber die Angel rüttelte keinen weiteren Schaden an, als daß sie einen Treppenhofen zerplättete.

Im nächsten Augenblick standen mehrere Beamte neben mir, trotz seiner verzweifelt Gegenwehr wurde Schmidt gefesselt und darauf in sein Zimmer geführt.

An die Wandschraube, seine Schuld zu leugnen, dachte er nicht mehr denken, die vorgefundenen Beweise waren zu schlagend, zu überzeugend.

Man hatte in einem der schweren Koffer die Platten und das nötige vollständige Druckmaterial, in dem zweiten einen ansehnlichen Vorrat des bereits präparierten Papiers samt einer ausgebreiteten Korrespondenz und sehr sorgfältig geführten Notizen über die bereits verbreiteten Banknoten gefunden. Auch in der Wohnung des Täblers waren mehrere Pakete falscher Treasorscheine gefunden worden, und wenn alle diese Beweise noch nicht genügt, so reichte das Zeugnis des angeblichen Agenten Möder hin, die Schuld Schmidts festzustellen.

Dieser Agent, der die Vermittlerrolle zwischen dem Verfälscher und den Verbreitern

der falschen Scheine übernommen hatte, war ebenso charakterlos wie feig.

Im Augenblick seiner Verhaftung schon bot er dem Polizeikommissar seine Dienste als Denunziant an, unter der Bedingung, daß ihm dafür Straßlosigkeit zugesichert werde. Der Kommissar nahm das Anerbieten an, ohne auf die Bedingung einzugehen.

Nach den Mitteilungen dieses Mannes war Schmidt in doppelter Beziehung ein Schurke. Obgleich schon seit zehn Jahren verheiratet und Vater von vier Kindern, hatte er sich mit der Tochter des Bürgermeisters verlobt, um sich für alle Fälle das Vertrauen und den Schutz der hohen Obrigkeit zu sichern. Nachdem er seinen Zweck erreicht, das heißt mehrere Wochen hindurch unbehelligt die Banknoten angefertigt und für ihre Verbreitung Sorge getragen hatte, wollte er abreißen und für seine Frau und deren Familie spürlos verschwinden. Es lag in seinem Plane, Europa zu verlassen, sobald er ein namhaftes Vermögen besaß.

Wie fiel die unangenehme Aufgabe zu, den Bürgermeister von dem Vorgefallenen zu unterrichten.

Er wollte anfangs die Wahrheit meiner Mitteilungen bezweifeln, und als sie gleich darauf sein Schreiber ihm bestätigte, erklärte er mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache wert gewesen wäre, Schmidt sei das Opfer einer böshartigen Intrige, er könne kein Falschmünzer sein, dazu sei er zu ehrlich, zu charakterfest.

Ich überließ es ihm, die so schmachvoll betrogene Frau mit dieser Ansicht über die Sach-

lage zu trösten und zu beruhigen, erlaubte mir aber, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er als öffentlicher Beamter und verantwortlicher Mann nichts Besseres tun könne, als gute Räte zum bösen Spiel zu machen und die Verlobung seiner Tochter mit dem Falschmünzer in Abrede zu stellen. Ich sagte hinzu, daß ich ihm die Mittel dazu sehr gerne andeuten wollte, wenn er geneigt sei, meinen Rat zu befolgen, und ich hatte das Vergnügen, schon wenige Stunden später eine Einladung von ihm zu erhalten. Ich zeigte ihm den Weg, auf dem er jedem Spott die Spitze abbrechen konnte.

Nach einer sehr langen, ersten Beratung mit Selma und dem Sekretär, der als praktischer Mann den Augenblick benützte und gewisse Bedingungen stellte, deren Erfüllung zugesagt wurde, schickte der Bürgermeister der Redaktion des Tageblatts ein Billett mit der Bitte, die Annonce in die nächste Nummer aufzunehmen. Die Anzeige der Verlobung des Bürgermeisters mit der Tochter seines Vorgesetzten, die das Tageblatt am nächsten Tage brachte, erregte Sensation.

Man sprach allenthalben nur über dieses Ereignis, und mancherlei Vermutungen wurden laut; aber der Bürgermeister erreichte seinen Zweck, die öffentliche Meinung war dapiert, ihrem Spott fehlte jetzt die Pointe.

Herr Schmidt fand sehr bald Ruhe, über Trennungsgeld im allgemeinen und die Anrede seiner Frau im besonderen nachzudenken: das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren; wenige Tage nach dem Urteilspruch feierte seine ehemalige Braut dem

Fest ihrer Hochzeit mit dem Sekretär und Substituten ihres Vaters.

G n d e.

Das verkaufte Leben.

Ein indisches Märchen von Otto Prommer.

[Nachdruck verboten.]

In Vorderindien lebte einmal der letzte Sproß eines einstmaligen reichen und angesehenen Prinzengeschlechts, namens Abhi. Leider besaß er den großen Fehler, verschwenderisch zu sein und geriet immer tiefer in Schulden. Als er kaum noch wußte, wo er die nötigen Summen, die sein ärmlicher Haushalt verschlang, hernehmen sollte, begann er sich, daß im Parke seines Schlosses ein Geist wohnte, der zu seinen Begehren zur prinzipalsten Familie gehöre, aber durch räuberische Überfälle, Mord und Entführung so viel Schande auf sich geladen hatte, daß er nach seinem Tode keine Ruhe finden konnte. Diesen Geist, der schon immer der Schutzgeist der Familie gewesen war — jedenfalls, um das begangene Unrecht wieder gut zu machen, wollte nun Prinz Abhi ansuchen, um von ihm Hilfe zu erlangen.

Wie der Prinz von seinen Dienern erfahren hatte, sollte der alte Stammgeist zu Mitternacht aus einer Grotte treten, sobald der Mond sein bleiches Licht durch die Wipfel der alten Parkbäume warf. Eine Stunde lang wandelte er zwischen den Baumstämmen in weißem Gewande dahin, um dann, wenn die Glocke des Schlosses ein Uhr verläutelte, wieder in sein dumpfes, feuchtes Verließ zu steigen.

Krieg und Mietsvertrag.

Durchsichtige Betrachtungen.

Die Tapferkeit unserer Truppen hat dem Eindringen unserer Feinde in unser Vaterland nicht nur schnell und entschieden Halt geboten, sondern es uns auch ermöglicht, weite Strecken feindlichen Gebietes selbst zu besetzen. Wir haben deshalb die Folgen eines feindlichen Einbruchs und dessen Einwirkung auf das öffentliche und private Leben gar nicht zu spüren bekommen. Nur bei zwei Grenzländern, im Osten und im Westen, ist dies teilweise der Fall gewesen. Die rechtlich zweifelhaften Frage, wie es sich bei einem derartigen feindlichen Einbruch mit den Rechten und Pflichten aus einem geschlossenen Mietsvertrage verhält, ob letzterer davon berührt wird oder nicht, ist deshalb auch für uns Deutsche nicht so ganz ohne Bedeutung, wie es bei unserem Vordringen in Feindesland beim ersten Blick den Anschein haben könnte.

Natürlich pflegen Tausende bei drohendem Naherrücken kriegerischer Ereignisse aus ihren Wohnplätzen zu fliehen, ohne erst das Erscheinen des Feindes abzuwarten. Haben sie dort nur zur Miete gewohnt, so erhebt sich mithin die Frage, ob die Pflicht zur Bezahlung der Miete trotz der Flucht unverändert fortbesteht. Diese Frage ist deshalb zweifelhaft, weil sich eigentlich vor dem tatsächlichen Einrücken des Feindes in den Verhältnissen zwischen Mieter und Vermieter oder an dem Mietsobjekt selbst, dem Hause, der Wohnung, nicht das Mindeste geändert hat. Ist dagegen die Gegend schon wirklich Kriegsschauplatz geworden, das Haus von dem eignen oder feindlichen Heere für seine eigenen Zwecke in Anspruch genommen oder gar zerstört, dann hört unsere Frage auf, rechtlich zweifelhaft zu sein, sie findet ihre klare Beantwortung in den allgemeinen Grundsätzen des bürgerlichen Gesetzbuches, nach denen der Vermieter den Gebrauch der Mietsache fortwährend (nicht bloß bei Übernahme der Wohnung) zu gewähren hat, und für die Zeit der Einnahme der Wohnung auf Mietszins wegfällt, wenn es dem Vermieter, sei es auch aus einem von ihm nicht verschuldeten Grunde, unmöglich wird, den Weitergebrauch der Wohnung dem Mieter zu gewährleisten. Dies würde bei militärischer Inanspruchnahme des Hauses oder gar bei Zerstörung der Fall sein. Solange aber hier von noch keine Rede war, und der Mieter seinen Wohnort bloß verlassen hat, weil die Gegend zum Kriegsschauplatz werden könnte, wird die Frage, ob der Mietszins trotz der Flucht weiter zu zahlen ist, zweifelhaft. Denn es könnte ja sein, daß der Mieter, wenn er nach längerer Zeit in das wieder friedlich gewordene Gebiet zurückkehrt, die Wohnung unversehrt findet, also, wie sich hinterher zeigt, unbeschädigt hätte wohnen bleiben können. Es könnte daher gesagt werden, daß ja der Vermieter den Gebrauch der Wohnung nach wie vor gewährt hatte, daß der Mieter nur aus persönlichen Gründen, aus Furcht, es vorzog, die Wohnung nicht zu benutzen, daß er also den Mietszins trotz der Flucht unverändert weiter zu entrichten habe.

Indessen wäre dies nach unserem bürgerlichen Recht nicht zutreffend. Zwar genügt nicht schon jede beliebige Gefahr, sie muß ernst und dringlich sein. Die bloße vage Möglichkeit, daß der Feind in die Gegend kommen könnte, genügt nicht. Es muß sich immer um eine Gefahr handeln, deren Verwirklichung einen Augenblick eintreten kann. Nachdem hat es der Mieter nicht nötig, die Verwirklichung der Gefahr abzuwarten, er darf ihr durch Auszug ausweichen. Wollte man anderer Meinung sein, so würde dies zu unhaltbaren Konsequenzen führen. Einem Gebäude droht die Gefahr des Einsturzes. Soll nun der Mieter so lange in der Wohnung bleiben und die Miete weiter bezahlen, bis ihm das Haus über dem Kopf einstürzt?

Ganz so ist es aber bei wirklich zu erwartendem feindlichen Einbruch. Den damit verbundenen Gefahren (Lötlung, Verwundung, Gefangennahme, Beschleppung) darf der Mieter ausweichen, ohne zur Bezahlung der Miete während seiner Abwesenheit verpflichtet zu bleiben. Somit würden alle unsere ohnehin rechtlichen und ethischen schlichtlichen Miets-

ansprüche ihrer Hauswirte nicht ausgeübt sein. Bei dem deutschen Einmarsch in Paris 1870, namentlich bei der Belagerung und Besetzung der Stadt, sind derartige Streitigkeiten zwischen geflohenen Mietern und ihren Hauswirten von französischen Gerichten übrigens auf Grund des Artikel 1722 des Code Napoleon ebenso beantwortet und geschlichtet worden, und auch der deutsche Gouverneur von Belgien hat sich jüngst ebenfalls dafür erklärt, daß die vor dem deutschen Heere geflohenen Belgier Anspruch auf Mietszins — Fortfall oder mindestens Mietszinsermäßigung haben.

Von Nah und fern.

Wiederaufnahme des Bahnverkehrs nach der Schweiz. Von den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen ist die Wieder-

die anderen Ballonfahrer liegen noch keine Nachrichten vor.

Französische Fliegeroffiziere wieder verhaftet. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, wurden zwei französische Fliegeroffiziere, die aus dem Internierungslager Wierdichshans flüchteten, im Haag angehalten.

Aufhebung des Konzentrationslagers auf Korsika. Wie vom Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene mitgeteilt wird, ist die „Hölle der Gefangenen“, das berühmte Konzentrationslager von Calabiana auf Korsika durch die französische Regierung aufgehoben worden. Die Gefangenen sind in andere minder furchtbare Lager überführt worden.

Die schwedische Linnemedaille für einen deutschen Gelehrten. Die Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat bei der Jahresfeier die Linnemedaille, eine Auszeichnung, die an Wert dem Nobelpreis gleich

Linien Schiff „Lord Nelson“ wurde vor den Dardanellen vernichtet.



Das englische Linien Schiff „Lord Nelson“, ein Vorgänger der Dreadnought-Klasse, wurde im Dezember des Jahres 1908 in Dienst gestellt. Er ist 410 Fuß lang, 79 Fuß breit und verdrängt 16 500 Tonnen Wasser. 16 750 Pferdekräfte geben dem Schiff eine Geschwindigkeit von 18 bis 19 Knoten. Seine Besatzung beträgt etwa 800 Mann. Die Armierung ist außerordentlich stark. Sie umfaßt vier 12 zöllige, zehn 9,2 zöllige Geschütze in Panzertürmen. Ferner ist es besetzt

mit 13 zwölfzölligen Schnellfeuer-Geschützen und 28 Dreipfünder. Unter Wasser befinden sich 5 Korpelancierrohre, davon je 2 an der Seite und eines hinten. Außerdem ist es durch starke Panzerplatten geschützt. Nach siebenjähriger Lebensdauer soll nun dieses Großkampfschiff vor den Dardanellen seinen Untergang gefunden haben. Die aus griechischer Quelle stammende Nachricht ist jedoch bisher von anderer Seite nicht bestätigt worden.

aufnahme des direkten Bahnverkehrs mit der Schweiz beschlossen worden. Auf der seit dem Krieg gesperrten Strecke Mülhausen-Basel sollen täglich vorläufig zwanzig Züge verkehren.

Probeessen von Gefrierfleisch. Die Mitglieder der städtischen Körperschaften in Posen veranstalteten ein Probeessen von gefrorenem Schweinefleisch. Das Fleisch stammte von einem schon Anfang August vorigen Jahres geschlachteten Schwein, das seit dieser Zeit, also über 7 1/2 Monate lang, im Gefrierhaus des städtischen Schlachthofes aufbewahrt worden war. Das allgemeine Urteil ging dahin, daß das Fleisch einen hervorragend guten Geschmack habe.

Ein österreichischer Ballonfahrer in Rußland gelandet. Kurz vor der Übergabe von Jermolj stiegen dort vier Ballons mit acht Insassen auf, über deren Verbleib lange Zeit nichts bekannt war; sie wurden durch widrigen Wind zu den Russen abgetrieben und dort zur Landung gezwungen worden sein. Nun haben russische Flieger über den österreichischen Linien die Meldung abgeworfen, daß Hauptmann Blasko, einer der Ballonpiloten, wohlbehalten in Gefangenschaft geraten ist. Über

geachtet wird, dem Berliner Professor Engler verliehen. Der deutsche Gelehrte v. Lucius nahm die Medaille für den abwesenden Professor Engler aus den Händen des Königs entgegen.

Die Überwinterungs-Expedition in Norwegen. Der norwegische Staatsrat beschloß, die staatliche Aufsicht über alle von norwegischen Jägern abgehende oder in norwegischen Wäldern anlaufende arktische Überwinterungs-Expeditionen einzuführen, um möglichst Unfälle zu vermeiden.

Volkswirtschaftliches.

Nachbarhaftung der Waldschuttfreien an den Eisenbahnen. Die Eisenbahnerverwaltung hatte an alle Dienststellen die Weisung ergehen lassen, das gesamte im Besitz der Verwaltung befindliche Land, das gegenwärtig für die eigenen Zwecke der Eisenbahn nicht benötigt wird, soweit es sich für Feld- und Gartenbebauung eignet, zur Erzeugung von Nahrungsmitteln in Verwendung zu nehmen. Nunmehr sind, wie man der „Frei. Ztg.“ schreibt, auch die Waldschuttfreien, die auf Tausende von Kilometern neben den Bahnhöfen herlaufen und die Entstehung von Waldbränden durch Funken aus den Maschinen verhindern sollen,

zum Anbau von Lebensmitteln in Angriff genommen. Das Pflügen dieser Schutzstreifen geschieht auf Kosten der Verwaltung, die auch für Beschaffung von Wasser und Düngemitteln sorgt und unter Umständen die Erschließung dieser Geländestreifen selbst bewerkstelligen läßt. In erster Linie werden die Flächen den Angestellten der Eisenbahn zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt. Insgesamt handelt es sich um einen sehr bedeutenden Geländestreifen, der bisher wirtschaftlich ungenutzt, jetzt von Seiten der Verwaltung für die Lebensmittelversorgung nutzbar gemacht wird.

Stellungskämpfe.

Schützengrabenkrieg von 100 Jahren.

Der Stellungskrieg, wie er sich heute auf den Schlachtfeldern von Frankreich entwickelt hat, ist gewiß eine einzigartige Erscheinung der Kriegsgeschichte, doch führen immerhin Fäden der Entwicklung von der Vergangenheit in die Gegenwart. Auf eine besonders interessante Episode der napoleonischen Kriege, in denen bereits der Schützengrabenkrieg in großem Maßstab durchgeführt wurde, weist G. Venot in „Tempo“ hin. Es handelt sich um die besetzte Stellung, die Wellington bei Torres-Verdras in Portugal einnahm, um den Vormarsch der französischen Truppen gegen Lissabon zu verhindern.

Die Gräben und Verschanzungen, die der englische Feldherr damals von 25 000 Arbeitern während eines Monats aufzuführen ließ, erinnern durchaus an die heutigen Feldbefestigungen; sie bestanden aus einer vorderen und einer hinteren Linie, von denen die erstere 48 Kilometer lang war und sich mit einer Seite an den Tajo-Fluß anlegte. Die zweite Linie sollte als Stützpunkt für die eventuell zurückgeworfenen Truppen dienen. Die Gräben, die 5 Meter breit waren, hatten eine 11m-mauerung von 3 Meter Dicke, besaßen geräumige Höhlen und Unterstände, in denen die Soldaten wohnen konnten, und waren durch Laufgräben mit einander verbunden. Aus den Erinnerungen Wallens, der die französische Armee befehligte, ist zu ersehen, wie ungenutzt und unerträglich den Kriegern Napoleons diese Art von Stellungskampf war. Vergebens versuchte man, den Feind aus seinen Löchern herauszulocken; Wellington blieb innerhalb seiner Befestigungen. Die französischen Garden schimpften zwar furchtbar über die „Feigheit der Engländer, die sich in Mauern verbarrikadierten“, aber sie konnten nichts gegen sie erreichen und weigerten sich, zu dem gleichen Mittel zu greifen. Die Leute, die zum Ausheben der Schützengräben kommandiert wurden, taten ihre Arbeit unwillig und ungenügend; selbst die Offiziere weigerten sich, gegen die Erregung des Schlachtfeldes die ermüdende Ruhe eines Lebens voll Entbehrungen einzutauschen. So blieb Massena nichts anderes übrig, als den Rückzug zu befehlen.

Von den Mühen und Qualen des Lebens in den Schützengräben erzählt auch eine soeben erschienene französische Veröffentlichung, die die Briefe eines jungen Leutnants aus der Belagerung von Sebastopol enthält. Anschaulich schildert Paul Godeard, ein 19-jähriger Leutnant, der in den Schützengräben vor Sebastopol 1855 durch eine Granate getötet wurde, in diesen Briefen an seine Familie von der einmühsamen und niederdrückenden Einwirkung dieser Kriegsführung auf den französischen Soldaten. „Der Kampf unter freiem Himmel, in voller Sonne“, schreibt er, „scheint nur ein Kinderspiel im Vergleich zu dieser Arbeit in den Eingeweiden der Erde, die uns zu Maulwürfen erniedrigt, und zu den Gejahren, die sie begleiten.“ Zwei Tage und eine Nacht muß man sich begraben, d. h. in den Gräben aushalten, bis die Soldaten auf einige Zeit abgelöst werden. Der junge Offizier empfindet dieses Liegen und Wühlen in der Erde als seiner unwürdig und schreibt: „B.: Jetzt tun wir garnichts; wir liegen in Gräben und werden dabei dezimiert. In einem einzigen Monat sind 700 Mann unseres Regiments getötet und verwundet oder von den Anstrengungen krank geworden. Ein schönes Regiment, wie das unsere, muß auf eine so dumme Weise zugrunde gehen. Wahrscheinlich, ein schönes Schicksal, in einem Graben getötet zu werden!“

In einer Mondnacht erhob sich Prinz Atabi von seinem Lager, liebkoste sich an und begab sich durch eine geheime Tapetentür unbemerkt aus dem Schloß in den Garten, um dem nahen Parke zuzustreben. Ein Grinsen huschte über seinen Waden, als er sich seine Aufgabe vergegenwärtigte. Wie totenstill der Schloßgarten im Mondschne dalag — im Hintergrund der schwarze Park! Nur ob und zu fänelte der Wind über die wie aus dem Gedächtnis die Gasse.

Endlich hatte Prinz Atabi den Park erreicht. Mit eigenhändigen Gefühlen blühte er zu dem Schloß seiner Väter zurück —; wenn sie wollten, wie sinnlos er daraus los gewirkt hätte! War er ihrer wert? Wie dunkel und gespenstisch lag die Türme vom tiefblauen Nachthimmel abgehoben! Wie die Finnen und Turmfensterfenster glänzten! Und jetzt schwebten zwölf helle Glöckchenklänge durch die Nacht; die Mitternacht war gekommen und der alte Ahn mußte der Grotte entfliegen, um seine Wanderung zu beginnen. „Seien wir mutig!“ sagte der Prinz zu sich und begab sich klopfenden Herzens hinein ins Dunkel der Bäume.

Ohne daß er etwas Auffälliges wahrnahm, gelangte er bis zur Grotte, wo der Geist seine Stätte haben sollte.

„Großer Geist meiner Väter“, rief der Prinz, „erlebe! Ich bin Atabi, der jüngste Sproß meines Geschlechtes — hilf mir!“ Da sprang ein Felsstück auf den Grottenstein, erleuchtete plötzlich... und die Gestalt eines Greises schwebte wie ein weißer Nebel vor dem Prinzen. „Du rufst mich; was ist dein Begehren?“

Atabi fiel auf die Knie. „Hilf mir“, wiederholte er. „Denn ich bin gänzlich verarmt und weiß nicht mehr, wo ich den Unterhalt meines Lebens und all die Ehre und Abgaben hernehmen soll. Laß mich nicht untergehen; rette die Ehre meines Hauses und hilf mir, großer Geist meiner Väter!“

„Nun denn, dir soll geholfen sein! Grabe unter der höchsten Palme am nahen Strande, und du wirst Reichthümer finden, die dich mit Schätzen überladen. Ich vergrub sie einst dort, als ich sie räuberisch erbeutete. Überbedenke, junger Sproß, daß ich nur einmal dir ohne Schaden zu Dienste stehe; ein zweites Mal müßtest du einen meiner fünf Söhne mir verkaufen, denn ich habe keine Verächter erziehen, die meine Tage vergeuden!“

Ein leiser Knall — und die würdige Gestalt des Greises war verschwunden. Prinz Atabi aber schürte in fliegender Hast zum Schloß zurück, von dem Erlebten ebenso erschreckt wie beglückt.

Einen Tag später war der Prinz wieder reich wie vor Jahren. Eine bröckelige Urne, gefüllt mit Rubinen, Diamanten, Smaragden und andern Edelsteinen, war unter der bezeichneten Palme hervorgeholt worden. Als Prinz Atabi die kostbaren Schätze ins Auge faßte und ihren Wert auf viele Millionen berechnete, waren natürlich alle guten Vorzüge, es fernhin besser einzuteilen, wieder vergessen. Es ist ja da, warum nicht genießen, dachte er. Und er entwarf sogleich den Plan zu einem neuen Schloß, ließ bald darauf ein prachtvolles Schiff bauen, unternahm mit einem Troß

von Dienerschaften weite Reisen, versorgte sich mit den besten arabischen Pferden, badete in Rosenwasser, gab ein Festmahl prunkvoller wie das andre, spielte und meißelte um die schönsten Brillanten und... hatte im Verlauf von drei Jahren wiederum dieselben Schulden, die er vormals gehabt hatte.

Und so blieb ihm nichts übrig, als abermals den alten, geheimnisvollen Schutzpatron des prinzipalen Geschlechtes im Park aufzusuchen.

Schon wieder steht du vor mir?“ rief der Geist. „Nun, so will ich dir auch diesmal helfen, um die Ehre meines Geschlechtes zu retten. Aber du sollst diese Hilfe mit einem deiner fünf Söhne bezahlen. Wähle! Was willst du opfern: dein Gesicht, dein Gehör, dein Gefühl, deinen Geschmack oder deinen Geruch?“

„So nimm denn meinen Geruch“, rief Prinz Atabi leichfertiger, „nur schenke mir neuen Reichtum, Geist meiner Väter!“

„Gut“, sagte der Alte. „Dafür, daß du an keinem Kostentisch mehr riechen kannst, daß die Banlieue für dich unkonst wärmt und kein Champagner dir prickelnd in die Nase steigt, nimm die Goldrollen, die ich unter der Steinplatte am Garteneingang verborgen hatte!“

Und so war's. Prinz Atabi fand Gold in Häufeln, aber sein Geruchssinn war und blieb verschwunden. „Aber was schadet das!“ dachte der leichtfertige Mann — „noch kann ich schmecken, hören, fühlen und schmecken, und das genügt!“

Unbekümmert darum, was weiter werden sollte, wenn er so fortlebte, stürzte sich Prinz Atabi abermals in einen Strudel der Vergnügungen und hatte nicht eher Ruhe, als bis

er weiter nichts hatte — als Schloßer und Schulden.

„O Geist meiner Väter!“ rief er, als er wieder während einer Mondnacht vor der Grotte seines Ahn stand, — „hilf mir doch!“

Und wieder hatte er nicht umsonst geschrien. „Verstehst du?“ rief der Geist, „du magst du denn wieder deinen Leichnam mit einem Stück deines Lebens bezahlen! Unter dem großen Fels, deines Vorfatters liegen silberne Gefäße, die nimm. Doch welchen Sinn willst du mir jetzt verkaufen — das Gefühl?“

„Ja, das Gefühl!“ rief der Prinz, „denn heute hat mich ein Zahn geschmerzt und das war ein sehr entbehrlicher Genuß!“

„Gut denn, so gehe!“

Und unser Prinz war wieder reich geworden wie ein Edelmann, nur daß er seinen Geruch und sein Gefühl verloren hatte. Doch er vermochte beide Sinne kaum. Von neuem teilte er die Freuden der Welt in reichstem Maße.

Doch war schon das Gold früh genug durchgebracht worden, das Silber hielt noch länger stand. Und so taufte er denn bald wieder einen andern Sinn, den Geschmackssinn in Metall um. Aber da er jetzt nur noch Kupfer dafür erhielt, mußte er bald darauf gar noch das Gehör und zu allerletzt das Gesicht verkaufen, um — Frieden zu erhalten.

Jetzt erkannte Prinz Atabi erst, wie sinnlos er gelebt. „Armer als arm zu sein, das ist nun mein Ende!“ rief er. „Ewige Nacht und Stille umgibt mich — mein ganzes Leben habe ich verpielt!“

32 G n d e

Zahn-Praxis

VON
Philipp Frank Dentist
Sprechstunden für Zahnleidende
Dienstags und Freitags.
Nachmittags von 1—5 Uhr.

45 Pfennig für jedes Pfund
alte Strickwolle
Altmetalle — Neutuchabfälle — Säcke
kauft zu höchsten Preisen
Brais Mainz, Korbgaße 12.

Trauerfall wegen
bleibt mein Geschäft bis
Montag 12. April geschlossen.
Schuhhaus Simon Kahn, Grabenstr. 10.

Zum Weissen Sonntag empfehle
WEIN per Liter
1.00 Mk.
per Flasche 1.—, 1.20 und höher (ohne Glas.)
Heinrich Klepper.

Wer gibt Auskunft
über Vermisste und Verwundete.
Zeitschrift zur Ermittlung der im Kriege Vermissten
unter Benützung des in den amtlichen Deutschen Verlustlisten
den Preussischen, Bayerischen, Sächsischen und Württembergischen
Verlustlisten enthaltenen Materials.
Herausgeber u. Verleger Emil Hampel, Weiswasser
O.-Lauterbach.
Preis pro Inserat-Zeile 60 Pfg.
„Wer gibt Auskunft“ wird in sämtlichen Lazaretten und
Krankenhäusern, wo sich Militär befindet und durch die Ver-
mittlung der zuständigen amtlichen Stellen, auch in den in
Frankreich, England und Rußland gelegenen Gefangen-
lagern in entsprechender Anzahl unentgeltlich verbreitet.
Die Geschäftsstelle der „Flörsheimer Zeitung“, Kar-
thäuserstr. 6, III zur Vermittlung und Annahme von
Inseraten jederzeit bereit.

Saat-Kartoffeln

Frühe Kaiserkrone per Centner M. 14.—
Industrie „ „ „ 9,00
Up do date „ „ „ 8,50
Prompter Versand per Nachnahme ab hier.
S. Weis, Nordenstadt.
Telefon 4247, Amt Wiesbaden.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Bei Kinderzucht
leistet Muttpulver für Küche gute
Dienste, Paket 50 Pfg. Nur bei
Drogerie Schmitt.
Pflandscheine, Zahngelbte u. Teile
Gold, Silber, Double, Brillant
B. Martin jr. Mainz, Alarstraße 23

Im Felde
leisten bei Wind u. Wetter
vortreffliche Dienste

Kaiser Brust-
Caramellen
mit den 3 Tannen.

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Reinhusten, Katarrh
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen
Erkältungen, daher hoch-
willkommen jedem Krieger
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgen den sicheren
Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackg. 15 Pfg. Porto
Zu haben in
Flörsheim in der Dro-
gerie Schmitt u. Martin
Hofmann Ww.

Sendet Euren Soldaten ins Feld
„LAPU“

das bewährte Schutz- und Be-
iligungsmittel von Ungeziefer je-
der Art. Versanddose 50 Pfg.
Alleiniger Hersteller H. Schäfer,
Apotheker, Flörsheim, Fernruf 78

Einige fast neue
Roth-Sattler-Maschinen
werden billig abgegeben.

Schuhfabrik Schneider
Frankfurt, Mainzer Landstr. 281.

Apotheker Schäfer's

Backpulver
für „Kriegsgeläch“ in Packchen
nebst Bereitungsvorschrift 1 Pack-
chen 10 Pfg. 6 Stück 50 Pfg.

Apothete Flörsheim
Fernruf 78.

Brennholz

Hartholz, mehrere Fuhrten
haben abzugeben.
Propellerwerke Frankfurt
Günderodestraße 5.

Druck- sachen

für alle Zwecke

fertigt an

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei

Karthäuserstraße 6.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern Vormittag 7 Uhr unser innigstgelieb-
tes Töchterchen

Anna

im Alter von 2 1/2 Jahren nach kurzem schweren
Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Eltern
und Geschwister,
Familie Peter Schleidt.

Flörsheim, den 8. April 1915.

Die Beerdigung findet statt: Freitag morgens
nach der hl. Messe.

Zum weissen Sonntag und auf Weiteres empfehle

WEIN

per Flasche von 75 — an (ohne Glas)
sowie in Fäßchen per Liter von 80 — an
Apfelwein per Liter 25 Pfg.

Peter J. Hartmann (Karthäuserhof)

Ein noch fast neues

Reißbrett

mit Winkel u. Schiene ist abzugeben
Häheres Expedition

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE
Meggendorfer-Blätter
München

PROBE-NUMMER GRATIS VOM VERLAG
MÜNCHEN

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.

(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Vog & Sohner für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zur ersten hl. Kommunion:

Weisse Kleiderstoffe
in Wollbatist, Fantaisie, Crepon etc. von Mk. 1.70 p. Mtr. an.
Weisse, glatte und gestricke Mulls
von 80 Pfg. per Meter an.
Hemden
mit Spigen, Stiderei u. Bogen, Achselklapp, 100 cm lang,
von Mk. 1.50 bis 5.— per Stück.
Beinkleider
gebogen und mit Stiderei, von Mk. 1.50 bis 4.75 per Paar.
Weisse Stiderei-Röcke
mit Stiderei-Volant, von Mk. 1.50 bis 12.00 per Stück.
Anstands-Röcke
in Piqué u. Tschise, mit Volant, von Mk. 1.50—3.50 p. St.
Korsetts
in grau und weiß, von Mk. 1.10 bis 3.50 per Stück.

Weisse Knabenhemden
glatt, mit Falten und Pique-Brust, von Mk. 2.85—4.50 p. St.
Knaben Steh- und Stehumlegekragen.
von 35 Pfg. per Stück an.
Manfchellen
von 40 Pfg. per Paar an.
Kravatten
weiß und schwarz in großer Auswahl.
Handschuhe
schwarz u. weiß gewebt o. 0.40 an, weiß u. schwarz Glacé 1.50
Taschentücher
gestickt, von Mk. 0.50 bis 5.00 per Stück, für Knaben: Linon,
Halbleinen, Leinen von Mk. 1.50 bis 7.75 per Duzend.
Spitzenkleider
von 22 Pfg. bis Mk. 3.— per Stück.

Kerzenlischer
von 80 Pfg. bis Mk. 7.50 per Stück.
Kommunion-Kränze
von 70 Pfg. bis Mk. 7.75 per Stück.
Kopfkränzchen, Engelkränzchen
von 30 Pfg. bis Mk. 2.75 per Stück.
Kopf-Ringel
von 25 bis 75 Pfg.
Kerzenranken
von 28 Pfg. bis Mk. 4.50 per Stück.
Kerzenkronen
von Mk. 1.90 bis 15.— per Garnitur.
Sträußchen
von 10 bis 60 Pfg.

◆◆◆◆◆ Kommunikanten und Konfirmanden-Hüte von Mk. 1.50 an. ◆◆◆◆◆